

ANN - HELÉN  
LAESTADIUS

DIE ZEIT IM  
SOMMERLICHT

ROMAN

HOFFMANN UND CAMPE





ANN-HELÉN LAESTADIUS

**DIE  
ZEIT IM  
SOMMERLICHT**

Roman

Aus dem Schwedischen von  
Maike Barth und Dagmar Mißfeldt

HOFFMANN UND CAMPE

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel *Straff*  
bei Romanus & Selling, Stockholm.

Der Verlag dankt dem Kulturrådet/Swedish Arts Council  
für die Förderung der Übersetzung.

1. Auflage 2024

Copyright © 2023 Ann-Helén Laestadius. All rights reserved

Published by agreement with Ahlander Agency

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

[www.hoffmann-und-campe.de](http://www.hoffmann-und-campe.de)

Umschlaggestaltung: © wilhelm typo grafisch, zürich

Umschlagabbildung: © Shutterstock

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Sabon

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01708-3

  
HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

Ein Unternehmen der  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

## PROLOG

Anna hatte die Schuhe ausgezogen und ging auf Strümpfen über den kalten Boden im Flur. Nur ein paar Minuten Zeit hatte sie gehabt, um ihre Sachen zusammenzupacken. Wegzugehen, ohne die Möglichkeit, sich von den Kindern zu verabschieden. Hätte sie gewusst, wie es kommen würde, hätte sie einige von ihnen ein letztes Mal in den Arm genommen. Hätte nicht nur gewinkt, als sie im Bus saßen, ganz aufgeregt, dass sie in den Weihnachtsferien nach Hause zu ihren Familien fahren durften, die sie mehrere Monate lang nicht gesehen hatten.

Die Schlafsäle waren leer und die Betten abgezogen, einige mit unübersehbaren Flecken auf der Matratze. Die Kinder nässten manchmal ein und trauten sich nicht immer, es zu sagen.

Die Betreuerinnen hatten ein paar Tage Urlaub gehabt, waren aber fürs Großreinemachen vor dem neuen Schulhalbjahr wieder zurückgekehrt. Anna hätte es auch so gemacht, gehörte jetzt aber nicht mehr dazu.

Langsam ging sie zu Else-Majs Bett an der Wand, hob das Kissen hoch, drückte die Nase leicht in das Weiche. Bildete sich ein, der Duft des Mädchens hing noch darin. Das Stehen fiel ihr plötzlich schwer, und sie sank auf das Bett.

Sechs Mädchen in jedem Schlafsaal; und alle waren noch so klein, als sie zum ersten Mal hier angekommen waren, doch Else-Maj war so winzig gewesen, dass Anna dachte, etwas stimme mit ihr nicht. Konnte das schwächtige, kleine Mädchen

wirklich sieben Jahre alt sein? Jetzt war sie elf, eines der älteren Kinder, füllte das Bett aber immer noch nicht aus.

Anne-Risten hatte ihren Platz neben Else-Maj, dicht am Fenster, in der Zugluft, die sie nicht mochte. Sie war ein schönes Kind, da waren sich die Betreuerinnen einig. Sie hatten besprochen, dass sie sie künftig ein wenig genauer im Auge behalten mussten, jetzt war sie erst acht. Denn es gab Jungen, die sich nicht benehmen konnten. Nilsa war der schlimmste. Er war schwierig, dieser Junge. Genauso alt wie Else-Maj, schon hoch aufgeschossen und noch dazu hinterhältig.

Als sich die Tür am anderen Ende des Flurs öffnete, sprang Anna schnell auf und drückte sich in die schmale Lücke zwischen den Betten an die Wand. Sie wollte Hausmutter nicht noch einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen müssen. Aus ihrer Wohnung waren das Radio zu hören und anschließend ihre schnellen Schritte auf der Treppe.

Anna berührte mit den Fingern leicht die Kopfenenden der Betten, flüsterte den Kindern ein Hej då zu. Marge war die Einzige, die vor der Abfahrt ihre Bettwäsche abgezogen und mit der Decke zu einem ordentlichen Stapel am Fußende zusammengelegt hatte. Darunter hatte ein Papierherz gesteckt, auf dem »Anna« geschrieben stand. Sie lächelte bei der Erinnerung, das Herz hatte sie aufbewahrt, in ein Kästchen gelegt.

Hausmutter war wieder im Flur und knallte ihre Wohnungstür zu, dass die Wände vibrierten. Anna überquerte ihn auf leisen Sohlen und schlich geräuschlos eine Etage tiefer. Ging in einen Schlafsaal der Jungen, in dem ein Fenster angelehnt war.

Sie fröstelte und blieb am Bett vom kleinen Jon-Ante stehen. Es tat zu sehr weh, es war zu schwer. Aber ihre Stimme trug. »Ich hätte mehr tun können. Verzeih.«

Das reichte nicht, das wusste sie. Es war unverzeihlich.

Sie verließ den Schlafsaal, stieg die nächste Treppe nach unten in den Keller und holte ihre Schuhe, Kleider, eine Brotdose und

die Haarbürste. Die Sauna war kalt und roch muffig. Die Betreuerinnen würden hier bald waschen, jetzt aßen sie bei Lisbet in der Küche zu Mittag. Vor dem Badezimmer hing die Rute am Nagel. Die müsste man im Kamin des Gemeinschaftsraums verbrennen. Die Wut war da, doch sie besann sich. Wenn die Rute fehlte, würde mit Sicherheit eines der Kinder die Schuld bekommen. Das wäre nicht zu ertragen. Und sie musste schon mit so viel mehr leben.

In der Diele stand sie am Ende, drehte sich um und warf einen Blick in den Gemeinschaftsraum, wo das Feuer knisterte, als wäre es dort gemütlich. Neben der Haustür hatte jemand an der Wand einen Artikel befestigt, das Foto zeigte Hausmutter mit einigen Mädchen: Frau Rita Olsson, »die Ersatzmutter der Kinder«, hatte der Journalist geschrieben.

Anna legte die Hand auf das vergilbte Papier, ihre Fingernägel kratzten über den Text, hinterließen eine Schramme im Auge der Teufelin.

Zum letzten Mal ging sie aus der Tür. Zum Schneefegen draußen auf der Treppe hatte niemand die Zeit gefunden. Der Wind pfiß über den Schulhof und wirbelte ihr die oberste Schicht ins Gesicht. Es brannte, und sie weinte.





## ELSE-MAJ

1950

Sie war klein, die Kleinste von allen. Niemand wollte glauben, dass sie schon sieben Jahre alt war. Aber was half es? War man sieben, durfte man nicht mehr zu Hause wohnen.

Else-Maj saß im Klassenzimmer in der zweiten Reihe neben einem Mädchen, das Biret hieß. Sie waren gleich alt, doch Else-Maj reichte ihr nur bis zur Schulter. Hätte sie zu Hause am Küchentisch oder im Dorf auf dem Melkschemel gegessen, hätte sie mit den Beinen gebaumelt. Auch hier reichten ihre Füße nicht auf den Boden; sie ließ sie aber nur baumeln, wenn sie fröhlich war. Hier war der Körper wie im Winter gefroren.

Vor zwei Wochen hatte man sie ihrer Familie weggenommen, sie gezwungen, in einen Bus einzusteigen, der von ihrem Heimatdorf Badje Sohppar ins fünfzehn Kilometer entfernte Lát-tevárri fuhr. Als sie das Internat betrat, hatten sich die Betreuerinnen in einer Reihe aufgestellt und die Kinder angelächelt, in deren Gesichtern die Tränen Spuren hinterlassen hatten. Vor allen stand die Heimleiterin Rita Olsson, die sie Hausmutter nennen sollten. Sie lächelte nicht.

Else-Maj konnte kein Schwedisch und verstand nicht, was sie sagten. Ihre älteren Brüder hatten ihr vor der Abfahrt erzählt, dass sie kein Samisch mehr sprechen durfte. Sie warnten sie vor Hausmutter. »Mach sie nicht wütend, weil es dann knallt.« Sie

biss sich jeden Tag auf die Unterlippe, um sich ständig daran zu erinnern, nichts in ihrer eigenen Sprache zu sagen.

Nach der Begrüßung in der Nomadenschule an diesem ersten Tag hatten die Betreuerinnen den Kindern ihre Schlafsäle gezeigt; und Else-Maj schleppte als Letzte ihre Tasche nach oben, die auf jeder Treppenstufe aufschlug. Die Schlafsäle für die Mädchen lagen in der ersten Etage; auf der Hälfte der ersten Treppe ruhte sie sich aus, und außer ihr war niemand mehr übrig. Die anderen hatten ihre Zimmer schon erreicht und wussten anscheinend, wie alles gemacht werden sollte. Else-Maj begriff nichts. Sie guckte zur Haustür, und ihr Blick verschwamm vor Tränen, als sie daran dachte, dass sie eingesperrt war. Eine Betreuerin kam zurück, und sie wischte sich rasch über die Augen.

»Komm jetzt, meine Kleine«, sagte die junge Frau auf Schwedisch und griff nach der Tasche, um ihr zu helfen.

Else-Maj blieb stehen, fragte sich, was sie gesagt hatte, und wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Als ihre Unterlippe zu zittern begann, beugte sich die Betreuerin schnell zu ihr und flüsterte ihr auf Samisch zu: »Du kannst mit mir reden, wenn du etwas nicht verstehst. Aber denk dran, nicht, wenn Hausmutter in der Nähe ist.«

Die Betreuerin hieß Anna und kam aus Ađevuoopmi. Sie war mollig und weich, hatte Sommersprossen und schiefe Zähne mit einem unübersehbaren Überbiss, den sie oft versteckte, indem sie mit geschlossenem Mund lächelte.

Als Else-Maj jetzt im Klassenzimmer des Schulgebäudes saß, behielt sie das Internat im Auge und vermisste Anna. Der Unterricht war schwierig, sie kam nicht mit und träumte sich fort. In der Schule war es trotzdem sicherer, weil Hausmutter nicht dort war. Der Magister hieß Bertil, durfte aber nie mit Namen angesprochen werden. Auch er war streng, aber niemand war wie Hausmutter.

Else-Maj hatte gesehen, dass sie die Rute geholt und ein Kind mit sich gezerrt hatte. Sie hatte die Schreie gehört. Die Spiele im Gemeinschaftsraum kamen zum Stillstand, und die Kinder dort starrten zu Boden. Alle außer Else-Maj, die Anna in der Diele entdeckte. Sie stand auf, weil sie in ihre Arme laufen wollte, doch Anna schüttelte wie wild den Kopf und verschwand außer Sichtweite.

Sie wollte fragen, was der Junge, der die Rute bekommen hatte, falsch gemacht hatte, damit sie nicht aus Versehen dasselbe tat. Sie flüsterte Biret ins Ohr, obwohl sie wusste, dass sie das Leben von ihnen beiden riskierte, schließlich hatte ein älterer Junge erzählt, Hausmutter habe einmal ein Kind umgebracht, weil es Samisch gesprochen hatte. So etwas erfuhrt man, wenn man in der Pause oder nach dem Abendessen um die Haus Ecke des Internats schlich; denn da wurde heimlich Samisch gesprochen. Else-Maj traute sich selten dorthin, weil sie Hausmutter einmal hatte nach draußen stürmen sehen, nachdem diese das Fenster einen Spalt geöffnet und die Kinder gehört hatte.

Else-Maj versuchte stattdessen, sich unsichtbar zu machen, und blieb bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Annas Nähe. Wenn Hausmutter die Kinder anschrte, schaute Else-Maj Anna an und sah, dass auch sie kurz die Augen zukniff. Wie sie manchmal vor und zurück wiegte, als nähme sie Anlauf, um etwas zu sagen. Aber niemand, absolut niemand, widersprach Hausmutter.

Äußerlich unterschied sie sich eigentlich nicht viel von den alten Frauen im Dorf; vielleicht war sie etwas größer und ein bisschen breitschultrig, fast wie ein Mann, trug aber Rock und Strickjacke und hatte ihre dunklen Haare oft zu einem Knoten im Nacken hochgesteckt. Doch da waren der entschlossene Mund, das manchmal vorgeschobene Kinn und vor allem die Augen, die sich verengten und gefährlich wurden. Else-Maj

hatte miterlebt, wie sie sich von einer normalen Frau in etwas völlig anderes verwandelte.

Lehrer Bertil schrieb mit weißer Kreide einen Satz an die Tafel. Else-Maj hasste die Schwedischstunden. Rechnen ging besser, obwohl sie die Zahlen nicht auf Schwedisch sagen konnte, doch das würde sie schon noch hinbekommen.

Am besten lief es, wenn sie im Chor auf Schwedisch etwas aufsagen mussten, weil sie dann nur die Lippen zu bewegen brauchte; als der Lehrer sie aber nacheinander hören wollte, schnürte sich ihr die Kehle zu, und sie guckte nach unten auf die Bank.

Ihr Magen knurrte, obwohl das Frühstück noch nicht lange her war. Sie starrte auf das Zifferblatt über der Tür, kannte die Uhr nicht, ihr war aber aufgefallen, dass eine Unterrichtsstunde oft dann zu Ende war, wenn der große Zeiger senkrecht nach oben zeigte. Jetzt dauerte es nicht mehr lange.

Plötzlich war es still um sie, sie hatte vergessen, die Lippen zu bewegen, und sie hatte das Gefühl, als würden alle auf etwas warten.

»Else-Maj, ich habe gesagt, du bist dran.«

Sie hörte ihren Namen und wusste, dass man von ihr erwartete, etwas zu sagen. Ihr Herz raste, als sich der Lehrer vom Pult erhob, zu ihr kam und mit einer Hand ihre Wangen umfasste, und sie roch Seife. Er drückte zu und sprach vor ihr das Wort überdeutlich aus. Offensichtlich wollte er sie dazu bringen, das Gleiche zu sagen, wollte ihren Mund zwingen, seinem Bewegungsmuster zu folgen.

Sie pinkelte in die Hose. Es rieselte einfach los, und die Beine ließen sich überhaupt nicht zusammendrücken. Es tropfte die Stuhlbeine hinunter, und jemand lachte. Der Lehrer wich instinktiv zurück und machte ein besorgtes Gesicht.

»Geh!«

Sie schaute zu ihm hoch, verstand nichts.

»Geh ins Internat!«

Er zeigte zur Tür. Sie verstand nicht.

»Mana!«, flüsterte Biret.

Der Lehrer starrte ihre Freundin wütend an. Else-Maj wusste, dass es böse enden konnte, stand schnell auf und lief zur Tür. Es war kalt am Po und bis unten an den Beinen. Sie rannte über den Schulhof, zum Internat, und Anna fing sie an der Tür ab. Else-Maj hielt ihren Hintern auf Abstand, weinte und sagte, sie habe in die Hose gepinkelt. Das Samische sprudelte nur so aus ihr heraus, und Anna legte ihr sanft eine warme Hand auf den Mund.

»Sie ist in der Nähe«, flüsterte sie Else-Maj ins Ohr. »Du musst aufhören zu weinen.«

Sie nahm sie an die Hand, und sie gingen zur Dusche im Keller. Else-Maj schälte sich aus nasser Strumpfhose und Unterhose und war wieder kurz davor zu weinen, als sie merkte, dass der Rock, den ihre Enná genäht hatte, Pipiflecken abbekommen hatte. Anna nahm die Kleider, um sie in der Badezimmerecke, wo der Waschbottich stand, zu schrubben.

»Spül dich schnell ab.«

Else-Maj brauste die Beine mit warmem Wasser ab, schämte sich, dass sie mit nacktem Unterkörper vor einem fremden Menschen stand. Versuchte, sich wegzudrehen, wollte sich hinhocken und sich verstecken.

»Ich hole dir frische Wäsche«, sagte Anna, bevor sie rasch wegging.

Else-Maj nahm ihr Handtuch vom Haken und zitterte ein wenig, ehe sie trocken war. Dann waren Absätze zu hören, hart und in einer Schnelligkeit, die nicht zu Anna gehörte. Sie wich zurück und versuchte, sich zwischen den Handtüchern zu verbergen. Der Duschkopf tropfte, Hausmutter war da und drehte ihn zu. Als sie sich umwandte, trafen sich ihre Blicke. Else-Maj

schaute sofort auf ihre weißen Füße, die so breit waren wie die ihrer Enná.

»Was machst du hier?«

Die Stimme prallte von den Wänden ab, traf sie. Sie schaute hoch und schüttelte langsam den Kopf.

»Warum bist du ausgezogen?«

Else-Maj schaute auf ihren Mund, das wütende Gesicht und die zusammengekniffenen Lippen.

»Entschuldigung«, sagte sie leise auf Schwedisch.

Anna hatte es ihr beigebracht, gemeint, sie solle es sagen, wenn etwas schiefging. Hausmutter riss sie so am Arm, dass das Handtuch zu Boden fiel. Else-Maj versuchte, sich wegzudrehen, wollte sich aber weder von vorn noch von hinten zeigen. Wollte sich nur hinsetzen und die Schenkel verstecken. An der Wand hing die Rute, und sie wusste, dass Hausmutter auch die Kleinsten auspeitschte. Sie hatte das Gefühl, als würde sie sich wieder bepinkeln.

Annas leichte Schritte näherten sich, und sie kam mit einem Stapel Kleider in den Händen herein. Ihre Wangen waren gerötet und die Augen weit aufgerissen. Hausmutter schüttelte Else-Maj und sprach gleichzeitig Anna streng an, die mit fast flehender Stimme reagierte. Else-Maj wollte laut schreien, weil ihr der Arm wehtat, als Hausmutter ihre Nägel durch den dünnen Stoff bohrte. Sie bekam feuchte Augen und wusste, dass sie die Tränen hinunterschlucken musste, versuchte, sich fortzudenken. Woandershin, aber nicht nach Hause. Wenn sie auch nur eine Sekunde an zu Hause dachte, würde sie losheulen.

Hausmutter ließ sie los, gab Anna einen letzten Befehl und verließ das Badezimmer. Verschwunden war jetzt die sanfte Anna. Sie bewegte sich hektisch, reichte Else-Maj wortlos die Kleider, winkte nur, als müsse es schnell gehen. Else-Maj drehte sich um und kam zwar in die Unterwäsche, die Strumpfhose aber raffte sich um ihre nassen Füße. Anna konnte nicht war-

ten und half beim Hochziehen. Sie roch nach Schweiß und sah Else-Maj nicht an, flüsterte ihr nichts ins Ohr. Doch, am Ende. Nur ein Wort.

»Várálaš.«

Gefährlich.

Gemeinsam hasteten sie die Treppe hoch, und Anna ging in eine Toilette neben den Schlafsälen der Jungen, rollte ein großes Stück Klopapier ab und drückte es Else-Maj in die Hand, schob sie sanft vor sich her. Schnell. Schnell.

Else-Maj wollte sich mit den Füßen dagegenstemmen. Musste sie zurück ins Klassenzimmer? Musste sie vor den anderen die Pisse aufwischen?

»In hálet ...«

Anna hielt ihr die Hand vor den Mund, diesmal fester, und schüttelte den Kopf. Sie hatte Angst, das war ihr anzusehen. Gab Else-Maj einen Schubs durch die Tür, und da stand sie in der kalten Herbstsonne und schaute zur Schule. Zu dem gelb gestrichenen Gebäude mit den langen Fensterreihen führte eine Steintreppe mit schwarzem schmiedeeisernem Geländer. Sie guckte die Straße entlang, die nach Hause führte. Niemand hatte gesagt, wann sie wieder nach Hause fahren durfte. Es klopfte laut an einem Fenster, und sie zuckte zusammen. Anna stand dort und wedelte mit der Hand. Mana! Geh!

Langsam überquerte sie den Schulhof. Der Kies knirschte, kurz schoben sich Wolken vor die Sonne, und der Wind zerrte an Haarsträhnen, die herausgerutscht waren. Sie konnte nicht so gut flechten, war an die flinken Hände ihrer Enná gewöhnt, die ihre Ohren streiften. Die Beine wollten nicht weitergehen, sie durfte aber nicht stehen bleiben. Als sie sich umdrehte, stand am Fenster niemand mehr. Das raue Papier war in ihrer Hand zu einem Ball zerknüllt. Sie hatte die Tür noch nicht erreicht, als sie aufflog und die Klasse nach draußen stürmte. Jemand lachte sie aus und rief »Scheißgöre«. Auf Samisch so-



gar. Baikabahta. Streng verboten, aber in den Pausen auf dem Hof waren manche ungehorsam. Else-Maj suchte nach Biret, dem Mädchen, mit dem sie sich so schnell angefreundet hatte und sich auf Samisch zu flüstern traute. Sie wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit ihr zu spielen. Sie rannte die Treppe nach oben und öffnete die Tür zum Klassenzimmer. Der Lehrer saß noch am Pult und blinzelte hinter seiner Brille.

Sie hob die Hand, um das Papier zu zeigen, und er nickte kaum merklich. Sie ging zu ihrem Stuhl und wischte schnell die Sitzfläche, die Stuhlbeine von oben bis unten und den Boden trocken. Es roch schlecht, und sie bekam es an die Hände.

Der Lehrer schien laut und verärgert zu seufzen, und sie beeilte sich, fertig zu werden. Knickste dann schnell und versteckte das nasse Papier hinter dem Rücken, als sie mit schweren Schritten das Klassenzimmer verließ.

## ELSE-MAJ

1985

Sie behielt den Kaffeekeffel auf dem Feuer im Auge, schlug nach den Mücken, stellte sich zur Abwehr in den Rauch und schloss die Augen. Obwohl das Kopftuch im Nacken fest zugeknotet war, hatten die Kriebelmücken Streifen von getrocknetem Blut hinter dem Ohr hinterlassen.

Else-Maj schaute über den Zaun, hörte das Trommeln von den Hufen der Rentiere, die gegen den Uhrzeigersinn ihre Kreise liefen. Die Söhne waren bei ihnen. Der jüngste, Nils Johan, war an Gustus Seite, weil er wie immer eifrig von seinem Isá lernen wollte. Der große Bruder, Per Duommá, befolgte keine Anweisungen, wollte als Autodidakt gelten, nach seinen eigenen Methoden arbeiten. Trotzdem sauste sein Lasso mit dem gleichen Ruck wie bei Gustu über die Rentierherde.

Else-Maj ließ ihren Blick weiter schweifen. Er blieb an einem fremden Jungen im späten Teenageralter hängen; ihn erkannte sie nicht, obwohl sie sonst immer wusste, wer alle waren. Er hielt das Lasso seltsam und wirkte unsicher. Jugendliche wie er kamen manchmal vorbei und dachten, es wäre einfach, einen Platz zu finden; doch wenn man nicht schon als Kind mitgemacht hatte, war es schwierig. Das war nicht ihre Schuld, sondern die der Eltern.

Der Junge wurde von ihrer Cousine Inga überholt, die mit Hanna auf dem Weg zum Feuerplatz war. Mutter und Tochter

hatten die Angewohnheit, die Köpfe eng zusammenzustecken, und hielten sich oft an den Händen, obwohl das Mädchen wie Else-Majs Tochter Ella zwölf Jahre alt war. Sie nahm Ella nicht mehr an die Hand. Das würde sich unnatürlich und seltsam anfühlen. Ella war groß und benahm sich fast wie eine Erwachsene. Alles konnte ihre Nieida: kochen, Häute gerben, sogar Blutwürste machen, Schuhbänder weben, und bald hätte sie ihren ersten Kolt genäht. Else-Maj hatte früh angefangen, ihr alles beigebracht, war dabei vielleicht manchmal streng gewesen, hatte keine Schlamperei durchgehen lassen. Je schneller Ella eine geschickte Hand bekam, desto besser, und im Laufe der Jahre würde sich alles Weitere ganz von selbst ergeben. Die Tochter sah es jetzt vielleicht noch nicht so, aber früher oder später würde sie verstehen, dass es Sicherheit gab, wenn sie allein zurechtkommen konnte.

Ella war gesprächig, manchmal bis an die Grenze des Erträglichen, und Else-Maj musste sie auffordern, sich zu konzentrieren: »Rede nicht über was anderes, sag, was du gerade mit deinen Händen machst, wenn du unbedingt schwatzen musst.« Das brachte ihre Tochter zum Lachen, ein ansteckendes Kichern, das als Lachen heraussprudelte und seit ihrer Kindheit Aufmerksamkeit weckte, anderen ein Lächeln auf die Lippen zauberte. Sie hatte eine ausgelassene Seite, die schwer nachvollziehbar war; niemand war wie sie, was aber zugegebenermaßen für eine Enná eine Erleichterung war. Manchmal, wenn sie streng sein wollte, musste sie ihr Gesicht abwenden und über Ellas Quatsch grinsen.

Mit Söhnen war es trotzdem einfacher. Sie erwarteten nicht, dass sie sich mit ihnen über etwas anderes als Rentierhaltung unterhielt. Sie waren praktisch veranlagt, kamen zu ihr, wenn sie gekochte Mahlzeiten oder frisch gewaschene Wäsche brauchten. Und sie konnten mit den Rentieren fast so gut umgehen wie die erwachsenen Männer. Sie hatte ihre drei Kinder

zu selbstständigen Menschen erziehen, damit sie nicht hilflos waren, das wenigstens stand fest.

Else-Maj und Gustu hatten hart dafür gearbeitet, dass die Jungen eine Zukunft in der Rentierzucht hatten, und die Rentiere waren das Einzige, was die Söhne interessierte. Ella hingegen sprach vom Gymnasium in der Stadt, obwohl sie erst zwölf war. Sie wollte die Welt sehen, platzte es manchmal aus ihr heraus. »Und dafür muss ich wohl mit Giron anfangen.« Das machte Else-Maj Sorgen, war aber auch der Grund, warum sie hinter ihr her war und dafür sorgte, dass sie alles konnte. Alles sollte ihr in Fleisch und Blut übergehen.

Inga und Hanna vermischten Samisch mit Schwedisch, und Else-Maj rümpfte die Nase. Die beiden waren kein Einzelfall. Obwohl sie meistens Samisch sprachen, nistete sich Schwedisch ein. Andere in der weitläufigen Familie hatten die Sprache gar nicht an ihre Kinder weitergegeben. Dann standen sie stumm nebeneinander, stumm war man ohne Gollegiella, die goldene Sprache. Sie sprachen stattdessen Schwedisch und hörten sich richtig fein an, meinten sie wohl. Sie gaben der Nomadenschule und allem Möglichen die Schuld. Sie war auch auf die Nomadenschule gegangen, hatte aber nie im Traum daran gedacht zuzulassen, dass ihre Kinder die Sprache des Herzens verloren. Zu Hause hatten sie kein Schwedisch zu hören bekommen, und darauf war sie stolz.

Heute hatten einige ihre schwedischsprachigen Teenager zum Gehege mitgebracht. Dieser unsichere Junge war vermutlich einer davon. Nicht einmal hier, auf ihrem eigenen Grund und Boden, konnten sie Samisch sprechen.

Inga und Hanna nahmen auf ihren Sitzunterlagen Platz und streckten die Hände zum Feuer aus, um sich aufzuwärmen.

»Heute Abend ist es kalt geworden«, stellte Inga fest.

»Ja, aber es wird noch kälter, wir müssen uns also beeilen.«

Else-Maj hatte ein Gespür für Wetter. Sie konnte die Winde

erfühen und hatte ihren Söhnen beigebracht, das Verhalten der Rentiere zu verschiedenen Jahreszeiten zu beobachten. Das Klima wirkte sich auf die Herde aus, die sich schon im Frühjahr in die Berge aufmachen konnte, obwohl es laut Kalender noch nicht Zeit dafür war.

»Zu wem gehört der neue Junge da?«, fragte sie Inga.

»Das ist Anne-Ristens Niklas.«

»Sie hat schon so große Kinder? Er ist doch früher nie hier gewesen.«

»Nein, er ist wohl zum ersten Mal dabei.«

»Das sieht man. Anne-Risten ist nicht hier, oder?«

»Nein, das wird nicht passieren«, antwortete Inga und zog vielsagend die Augenbrauen hoch.

Hanna winkte jemandem und lächelte. Inga nannte ihre Tochter übertrieben einen Sonnenschein. Else-Maj schaute das Mädchen an, und, doch, sie war oft einem Lächeln nahe. Ella war genauso, trotzdem sprach Else-Maj von ihrer Tochter nicht als einem Sonnenschein. So etwas machte man einfach nicht.

Else-Maj hatte Hanna kürzlich einen Kolt genäht. Die Zeit war schon knapp geworden, aber dann kamen sie zu ihr. Alle wussten, dass sie schnell nähen konnte, und im Laufe der Jahre hatte sie viele gerettet, die in Panik feststellten, dass sie etwas Neues für eine Hochzeit, Konfirmation oder den Wintermarkt in Jokkmokk brauchten.

»Hast du inzwischen angefangen zu nähen, Hanna?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf, machte ein Getue und setzte dieses Gesicht auf, dem Inga, wie Else-Maj wusste, nicht widerstehen konnte.

»Enná hat versucht, es mir beizubringen, aber ich finde es ziemlich langweilig.«

»Sie ist ein hoffnungsloser Fall«, meinte Inga.

»Wenn alle das Talent zur Schneiderin geerbt hätten, gäbe es viel zu viele Klamotten auf der Welt«, sagte Hanna.



**Ann-Helén Laestadius**  
**Das Leuchten der Rentiere**

Roman

448 Seiten, Taschenbuch

ISBN 978-3-455-01296-5

Hoffmann und Campe

*Die unvergessliche Geschichte eines Sámi-Mädchens, das in einer im Verschwinden begriffenen Welt für seinen Platz im Leben kämpft: ein Roman, so fesselnd und bezaubernd wie die schneebedeckte Weite, in der er spielt.*

Die Sámi Elsa ist neun Jahre alt, als sie zur einzigen Zeugin des Mordes an ihrem Rentier wird. Der Täter zwingt sie zu schweigen. Von nun an geht Elsa mit einem dunklen Geheimnis und dem Gefühl von Schuld durchs Leben – bis sie sich entschließt, für Gerechtigkeit zu sorgen, um endlich ihren Platz in der Welt zu finden.



»Ein einzigartiger Roman über die Schönheit der Natur und die Verletzlichkeit der Menschen.«

*Aus der Jurybegründung des Årets Bok / Buch des Jahres 2021*

»Eine faszinierende Lektüre!«

Katrin Dörksen, FAZ